Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

198 (20.7.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Siedlerschicksal.

Von Franz Woas.

Der Schnellzug der Schwarzwaldbahn hatte sich wieder einmal arg verspätet. Alle Anschlüsse stockten. In Hausach lag schon eine volle Stunde lang eine Maschine unter Dampf; vor dem Zuge lag sie, der weiter die Kinzig hinauf gehen sollte. Dieser Zug war stark besetzt; war es doch der letzte, der am Tage noch ging. Ungeduldig schauten die Reisenden immer wieder zu den Fenstern hinaus: kam denn endlich der Zug? — Auch der Zugführer, der Maschinenmeister, der Heizer und die Schaffner — alle waren voller Ungeduld; kamen sie nun doch um die ganze Stunde später heim zu den Ihrigen, zum Nachtessen, zur Ruhe!

Endlich war der Zug da. Fast mit voller Dampfkraft raste er in den Bahnhof hinein, um dann wie mit einem Ruck im Geleise zu halten. Jetzt hatte er's wunder wie eilig! —

Nur wenig Reisende stiegen aus, und von ihnen waren es erst recht wenige, die nach dem wartenden Zuge der Nebenbahn strebten. Das hatte sich wirklich nicht gelohnt, auf den dummen Schnellzug zu warten. Aergerlich taten die Beamten rasch, was sie zu tun hatten — und dann eilig fort! Nur fort, daß sie bald daheim waren!

Unter denen, die aus dem Schnellzug ausstiegen, war auch ein junges Mädchen, das nach einigem Hin und Her den abseits haltenden Zug gefunden hatte. Mit vielem Handgepäck aller Art fand sie sich jetzt in einem Abteil für Nichtraucher einem Herrn gegenüber, der mißmutig genug dreinschaute und ihren freundlichen Gruß nur kurz, beinahe barsch erwiderte. Auch ihm mochte wohl die lange Wartezeit störend und ärgerlich gewesen sein.

Als er dann aber weiter sah, daß dies ja ein ausnahmsweise schönes junges Ding war, das sich dazu noch voll Gewandtheit und Anmut zu bewegen wußte, da hellten sich seine mürrischen Züge auf, und schon bald nach der Abfahrt waren die Beiden, die allein in dem Abteil saßen, miteinander ins Gespräch geraten — nur daß es mehr ein Frage- und Antwortspiel war. Das junge Mädchen fragte, der Mann hatte zu antworten — auf tausend Fragen: Was das für ein Fluß wäre, über den eben der Zug auf eiserner Brücke polterte? Wie der nächste Ort dort hieß? Ob der sonderbare Bach dort, der schon halb im Abendnebel versank, einen Namen hätte? Und was für einen? Und vieles andere...

Mit einem Male schlug sie die Hände zusammen und sah mit großen Augen in die Landschaft hinaus: „Jetzt erst, scheint's, kommen wir in den echten Schwarzwald hinein!" rief sie aus. „O die schmucken Gehöfte! Die schönen alten Bauernhäuser! Ja, so hab' ich mir sie immer gedacht. Das sind ja gar keine Häuser; Männer sind es, alte ehrwürdige."

„Sie waren hier noch nicht?" fragte auch er jetzt einmal. „Nie! Und es war doch immer das Land meiner Sehnsucht!" „Meines war es auch", sagte er darauf; nur daß es da weniger innig herauskam! Ja, es klang eher wie Enttäuschung...

Feinfühlig, wie sie wohl war, schaute sie ihn daraufhin prüfend an. Vor all dem andern Sehen und Fragen war sie offenbar noch gar nicht dazu gekommen, sich ihn selbst auch einmal genau anzusehen.

Hm! Was war das doch für ein Gesicht! Nicht, was man schön nennt; auch gewiß nicht mehr jung. Ein Gesicht, wie man es, seinen Umrissen nach, hundertfältig findet; aber in den Augen, zwischen den Brauen und der Stirn, in den Mundwinkeln — überall lag da etwas Besonderes: Geist, Kraft und Güte in edler Versammlung...

Wer mochte das sein? Und *was* mochte er sein? — Ha, ohne Frage: ein ehemaliger Offizier. Trug er doch auch — erst jetzt sah sie das! — eine Art Uniformrock, ohne Abzeichen natürlich; feldgrau. —

Das junge Mädchen grübelte ein kleines Weilchen vor sich hin; aber lebhaft, wie sie einmal war, wandte sie sich bald wieder der Landschaft zu, die an dem dahinfahrenden Zuge in immer neuer Schöne vorbeiglitt. Wohl ging der Tag zu Rüste, und in den Wiesen dampfte ein leichter Nebel auf; aber auf den dunklen Berghängen lag noch der goldige Schimmer der eben scheidenden Sonne. „Ewig schön ist es hier", kam es ihr über die Lippen, mehr zu sich selbst als zu ihrem Gegenüber gesprochen. „Ach, wenn ich mir da unsere Stadt bedenke! Schrecklich! Welche Ruhe! Welcher Friede hier! Hier möchte ich wohnen."

„Ich wohne hier", sagte er — und wieder jener Anklang der Enttäuschung, deutlicher noch als vorher...

Rasch wandte sie sich jetzt ihm zu. Fragend sah sie ihn an. Da hob er sich von seinem Sitze ein wenig auf, und mit der Hand hinaus zeigend, wies er auf ein Seitental hin, das sich — jetzt noch in einiger Entfernung von ihnen — allmählich zu öffnen begann.

„Sehen Sie, dort..." wollte er ihr erklären; aber in aller Lebhaftigkeit unterbrach sie ihn: „Das ist ja das Schönste, was ich jemals gesehen: der wahre Himmel auf Erden!" Und voller Bewunderung schaute sie in die Ferne.

„Erst machen wir noch einen großen, großen Bogen", fuhr er fort. „Aber schon von hier aus — können Sie es sehen? Das Haus dort in halber Höhe mit rotem Ziegeldache? Ein Bauernhaus wie sonst die andern. Das ist mein. Bin halt ein Bauer worden..."

„Ich sehe es deutlich", erwiderte sie; „wie schön es da liegt! Ach, wer das so haben kann!"

„Hm", machte er; „für Geld war's zu haben; freilich nur für viel, viel Geld; unmenschlich viel. Die Bauern sind nicht so dumm; umsonst geben sie ihren Himmel nicht her."

„Dafür muß man sich da aber doch recht glücklich finden..."

„So sollte man meinen", erwiderte er ihr gedrückt.

Groß schaute sie ihn an; groß, erstaunt und doch auch voll Teilnahme; denn aus den wenigen Worten war es ihr wie ein Aufschrei bittersten Wehes entgegengequollen. Tränen traten ihr in die Augen...

Er sah es. Mit leichtem Scherz wollte er wohl ihr und sich selbst darüber weghelfen: „Es kommt allemal anders, sagen die Soldaten..." Richtig lachend sagte er das.

„Das ist dann aber doch schlimm, sehr schlimm", erwiderte sie verwirrt und bedrückt.

„Bauer sein", fuhr er fort, „ist nicht so einfach — will auch gelernt sein, wie alles andere."

„Ein gescheiter Mann", wandte sie ein, „muß doch, so meine ich, das bißchen Bauernkunst bald heraus haben!"

„Ha", machte er, „hat er auch. Und wenn es nur das wäre..."

„Was ist denn noch?" fragte sie, als er stockte. Wieder klang ein Ton wärmster Teilnahme bei ihr durch. Schweigend sah er sie mit seinen großen klugen Augen an. Deutlich merkte sie, wie er mit sich kämpfte: sollte er ihr, der Fremden, die er nie gesehen, die er niemals wiedersah, wirklich etwas sagen? — Oder vielleicht gerade deshalb, weil er sie ja niemals wiedersah? — —

Inzwischen hatte der Eisenbahnzug den großen Bogen hinter sich gebracht, von dem vorher die Rede gewesen. Nun näherte er sich jenem Seitentale, das schon in einiger Entfernung zu sehen gewesen; näherte sich auch der Haltestelle.

Der Fremde griff zu seinem Stocke. „Mein Fräulein", sagte er und erhob sich, wie es schien, etwas mühsam; „gleich bin ich am Ziele".

Auch sie stand auf. Beide lehnten jetzt am offenen Fenster.

„Jetzt können Sie mein Bauerngütle ganz bequem in der Nähe betrachten", fuhr er fort. „Da vor uns liegt es." Damit wies er auf ein Gehöft hin, das sich unweit der Eisenbahn in halber Höhe des Bergehanges von dem dunklen Hintergrund des Tannenwaldes abhob. Ein breiter Fahrweg führte sanft hinauf; Obstbäume, aus deren Grün die goldenen Früchte lachten, besäumten den Weg; rechts und links davon wogte das reifende Korn auf den Feldern. Weiterhin aber ragte aus dem saftigen Grün des Wiesengrundes ein stattliches Haus auf. Ein gewaltiges Dach, breit und hoch, das mit seinen roten Ziegeln wie von schier unerschütterlicher Festigkeit sprach, deckte das ganze Anwesen ab; Wohnung, Ställe, Heu- und Fruchtboden, Werkstatt — alles unter einer und derselben schützenden Decke. Auf der Giebelseite im Erdgeschoß eine Reihe von traulichen Fenstern mit weißen Vorhängen; darüber ein offener Holzgang, der sich über die ganze Breitseite hinzog; hinter dem geschnitzten Geländer noch einmal eine Reihe von Fenstern im Obergeschoß. Ein mächtiger Nußbaum beschattete breitästig den Giebel, ein anderer deckte den Eingang und die behend aufsteigende Treppe. In der Wiese davor ragten ein paar Föhren mit ihrem dunklen Geäst hoch zum Himmel auf, als wären sie zu Wächtern gegen ihn hier bestellt... Wohl eingehegt grasten hier bedächtig zwei schwere Wälderkühe, hellbraun und weiß gefleckt; ein dunkelbraunes Kalb sprang munter um sie herum; ein Fohlen hüpfte, eine Ziege mit gewaltigem Bart und Gehörn stand, zwei Zicklein bockten; laut und herrisch krähte ein Hahn dazu: ein Hühnervolk konnte nicht weit sein. Gurgelnd wand ein Bach wie ein breites Silberband sich vorn durch die grüne Matte. Ein Flug Tauben umflatterte gurrend den Giebel, in dessen Fensterscheiben sich just die letzten Strahlen der Abendsonne verfingen, um wie gleißend Gold zurückzustrahlen... Und unmittelbar dahinter ragte schweigend der Wald, der heimelige... es war wie im Märchen...

„Ach wie schön! Wie wunderbar schön!" brach bei diesem Anblick das junge Mädchen jubelnd aus. „Entzückend schön!" Und mit hellen Augen sah sie ihn an, ganz als hätte sie Teil an all' dem Schönen...

„Ja, ja", erwiderte er ihr gedrückt; „so von außen betrachtet — alles schön und gut; entzückend sogar, wie Sie sagen. Man trete aber nur über die Schwelle — und der Kampf ist da. Wo einmal Menschen sind..."

„Das ist freilich wahr; ich weiß auch davon..." erwiderte sie, plötzlich gedankenvoll geworden.

„Auch Sie? Soll das möglich sein?"

Sie nickte ein wenig dazu.

„Der Kampf wird so groß bei Ihnen nicht sein", wandte er ein.

Leicht runzelte sich die schöne glatte Stirn: „Ich weiß nicht..."

„Vielleicht — nun mit den Herren Eltern doch sicher nicht?..."

„Kein Gedanke!" brach sie munter aus.

„Vielleicht also mit den Brüdern? Oder einer schwierigen Tante? Wie?"

Jetzt lachte sie vergnügt auf: „Gut geraten! Für sechs Wochen aber bin ich sie jetzt einmal los — alle insgesamt!"

„Ich wünsche Ihnen alles Gute dazu, mein Fräulein. Alles, was Sie sich selber wünschen, wünsche ich Ihnen. Sie sind jung und schön..."

Sie wollte abwehren; aber mit Wärme fuhr er fort: „...und sicher auch gut. Lachend liegt das Leben vor Ihnen — wie hier draußen die Landschaft! Wie wundervoll können Sie es sich noch gestalten!"

„Es kommt ja immer anders", neckte sie ihn.

„So mag es bei Ihnen noch schöner kommen", erwiderte er.

„Warum dann nicht auch bei Ihnen?" fragte sie voller Teilnahme, war das doch alles bei ihm recht düster herausgekommen.

„Ach, mein Fräulein", war die Antwort; „ich bin auf absteigendem Aste."

„Aber ich bitte", fuhr sie auf und sah ihn an, als wollte sie sagen: So siehst Du nun gewiß nicht aus...

„Doch, doch", ließ er betrübsam hören; „vielleicht ist das nur äußerlich noch nicht so ganz zu merken; aber innen fehlt's; die alte Spannkraft ist weg; der Wille zum Widerstand. Ach, wenn Sie wüßten... wüßten, mein Fräulein..."

Es war, als hätte er viel zu sagen; aber er hielt an sich...

Der Zug fuhr bereits in den Bahnhof ein. Die Beiden standen nebeneinander. Er war im Begriff, das Abteil zu verlassen. Als ob sie wunder wie alte Bekannte wären, hatten sie zum Abschied einander die Hände gereicht. Schon hatte er die Türklinke gefaßt, da brach es hastig aus ihm heraus:

„Wissen Sie, ich war ein Tor: mit Geld, mit dem Gelde... einer Andern wollte ich mir hier ein Stück Himmel erkaufen... es kam mir nicht zu — und so wurde es mir richtig zur Hölle. Und jetzt liege ich hier mit allen Teufeln im Kampf. Ich Narr, ich! Wie wird mir's noch hier gehen? Ich weiß es nicht: Komm' ich noch auf? Oder gehe ich an alledem elendiglich zu Grunde"? — —

Der Eisenbahnzug hatte inzwischen kurz gehalten; niemand war ausgestiegen; die Wagen setzten sich gleich wieder in Bewegung. Nur fort, fort! —

Da, im letzten Augenblick öffnete sich noch die Tür zu dem Abteil für Nichtraucher, und hastig entstieg ihm der einzige Reisende, der hier auszusteigen hatte — der über all dem Reden mit seiner schönen Reisegefährtin das Aussteigen beinahe versäumt hatte. Er war etwas unbeholfen, mußte sich auf den Stock stützen, den er wohl nicht umsonst trug. Er versah sich dabei und — stürzte hoch vom Trittbrett ab, während der Zug bereits wieder rasch in schnellsten Gang gekommen war...

Die Herren vom Zuge hatten es eben gar so eilig; heim wollten sie. Die Stunde Verspätung sollte minutenweise wieder eingebracht werden. — —

Da lag der Mann nun, dicht am Zuge; nicht ganz so dicht, daß ihn schon gleich das erste Trittbrett mitnahm; aber deutlich spürte er, wie etwas an seinem Aermel hinstrich, ihn streifte...

Unseligerweise war es der vorderste aller Wagen gewesen, worin er gesessen; alle die nächsten Wagen mußten also an ihm noch vorbeikommen! Und wie viele waren es! Hatte ihn auch der eine Wagen nicht gepackt — konnte das nicht schon der nächste tun? Gegen das Ende hin — das wußte er nur zu gut! — waren auch noch Güterwagen angehängt. Tat ihm wirklich keiner der Personenwagen etwas — konnte das nicht einer der Güterwagen tun? Waren sie doch anders gebaut. Vielleicht reichten sie mit ihren schweren Holzkasten weit tiefer zum Boden herab? Mit ihren schwer-eisenbeschlagenen Kanten mußten sie ihn dann fassen! Ein Haken, nur eine Kette, die herunterhing, oder sonst irgend was — ja ein bloßer Nagel schon konnte ihn packen, festhalten, mitnehmen, hinschleifen, um und um wenden, ihn auf die Schienen reißen, unter die Räder werfen — wehe ihm!...

Wie im Fluge ging all das Schauerliche ihm durch den Kopf, während er da lag.

Schon hatte wieder eines der Trittbretter ihn scharf gestreift, an ihm gearbeitet... sollte er widerstandslos über sich ergehen lassen, was sonst unfehlbar kommen mußte? Nein! Eben noch am Leben verzweifelnd, bäumte sich jetzt alles in ihm auf; in ungeheuerlichster Spannkraft kam der feste Wille über ihn: Nach all' dem Großen, was du erlebt, darfst du hier so schmählich nicht zu Grunde gehen...

Aber was nützte das! In dem feuchten Kiese des Bahnsteigs lag er ja wie angeklebt. Mit Gewalt suchte er sich davon loszubringen, um aus dem Bereich der Wagen zu kommen. So fest er nur konnte, drückte er sich in den Boden hinein, suchte sich zugleich aber von dem rollenden Zuge wegzustoßen...

Wie das Donnerwetter rasten die Wagen an ihm her; immer wieder spürte er die deutliche Berührung mit ihnen. Er zählte sie — Stück für Stück.

Wollte denn die todbringende Reihe kein Ende nehmen?! —

*

In vollster Bestürzung war jetzt der Bahnhofsvorsteher herbeigeeilt.

„Um Himmelswillen!" rief er. „Der Herr Major sind doch nicht verletzt?" —

Keine Antwort...

Aber vom Boden erhob sich bald Einer — lang, aufgereckt, sehnig, tief aufatmend... die Augen leuchteten ihm.

Es war, als wollte er sagen: Ha! Eben hab' ich dem Tod in's Antlitz gesehen. Nun ist das Leben wieder etwas wert für mich — und ich kämpfe weiter...

In gemessener Freundlichkeit grüßend, legte er die Hand an die Mütze. Dann schlug er den Weg bergauf ein — hinauf nach seinem Bauerngute. — —

Bilder aus Brasilien.

In die Sommerfrische.

Von Klara Rudmann (Bahia).

Die Regenzeit geht zu Ende; die mächtigen Güsse werden seltener, die heißen, trockenen Zwischenzeiten länger. Es ist Frühling hier, aber ein heißer Frühling, der nichts gemein hat mit der Zeit des Naturerwachens in der Heimat. Wohl blühen jetzt viele Bäume, es sind vielleicht mehr als zu andern Zeiten, aber es fällt nicht auf, es macht nicht entfernt den Eindruck wie ein nordischer Frühling nach dem toten Winter.

Die einigermaßen mäßige Uebergangszeit ist rasch vorbei, und es wird glutheiß. Ein Gang zur Stadt hinunter wird jetzt zur Strapaze, die Unterstadt gar dünkt uns eine Hölle, und man bedauert die Herren, die hier ihre Tage verbringen müssen.

Das ist die Zeit, da jeder, der es ermöglichen kann, aus der Stadt flieht, irgendwohin ans Meer, wo zumindest die Seebrise einige Erfrischung bringt. Die Vororte bevölkern sich mit Badegästen, und wer noch glücklicher ist, der macht sich auf nach der gegenüberliegenden Insel Itaparica, wo mehrere Badeorte die müden Städter aufnehmen. Wir gehören zu den noch glücklicheren. Ein paar Tage wird eifrig gepackt, die wichtigsten Möbel und die großen Koffer werden mit zwei Mädchen vorausgeschickt, damit wir das Haus nicht ganz leer antreffen, und dann kommt der Tag, an dem wir morgens, noch von einem verspäteten Regenguß begleitet, mit unserem Handgepäck zum Hafen hinuntergehen.

Die Regenwolken haben sich verzogen, weit drüben liegt im Morgensonnenschein undeutlich die hügelige Insel. Wir besteigen eine „laucha" eins der kleinen, flinken Motorboote, und hinaus geht's in die leuchtende Bucht. Von oben sah die See fast glatt aus unter dem weißen Dunst, der darüber lagert, jetzt aber wird unser Schifflein doch tüchtig umhergeworfen, und mehrmals müssen wir uns gut festhalten, um nicht von den Bänken zu purzeln. Immer weiter weicht die Stadt zurück, immer näher rückt die grüne Insel. Nach etwa einstündiger Fahrt geraten wir in mächtigen Wellengang, das leichte Motorboot schaukelt so, daß wir ernstlich in Gefahr sind, umzukippen. Es sind hier Untiefen, also wenig tiefe Stellen, wie auch die grau-grüne Farbe des Wassers andeutet. Glücklich kommen wir hindurch, aber da sehen wir vor uns eine neue, noch gefährlicher dreinschauende Brandung. Der ganzen Insel sind nämlich Korallenriffe vorgelagert, an denen sich die Wogen brechen, daß der Gischt hochaufspritzt. Doch jetzt erblicken wir eine Einfahrt, die auf einfachste Weise bezeichnet ist: zwei Pfähle und darauf je ein alter Kessel. Wir steuern hindurch und sind nun in ruhigerem Wasser. Neugierig blicken wir zur Küste hinüber, zu den hohen Palmen hinter dem weißen Strand, aber wir haben keine Zeit, das schöne Bild lange zu bewundern. Der Motor hört auf zu surren, unsere „laucha" hält, sie darf sich nicht weiter zwischen die Klippen hineinwagen, besonders nicht jetzt bei Flut mit der gefährlichen Brandung. Ein „saveiro", eines der flachen Segelboote, legt neben uns an, und wir turnen hinüber, was durchaus keine leichte Arbeit ist, denn das Boot tanzt auf und ab wie eine tolle Schaukel, und die „laucha" tut dasselbe, aber in anderem Takte. Endlich sitzen wir alle glücklich auf den Holzbänken, und die Männer stakern das Boot mit langen Stangen dem Ufer zu. Aber auch der „saveiro" kann nicht durch die letzte Brandung; einer der Männer tutet auf einer großen Muschel, und sofort erscheinen am Strande einige starke Schwarze, krempeln die zerrissenen Hosen auf, so weit es geht, und waten durch die Brandung. Als das Boot von einer Welle vorwärts geschleudert wird, steht plötzlich einer der Neger dicht vor mir und streckt mir die Arme entgegen. Ich klettere mutig auf den Bootsrand, und im nächsten Augenblick, ich weiß nicht wie, hat mich der dunkle Herkules auf den Armen und wendet sich mit mir zum Strande. Im ersten Schreck lege ich meinem schwarzen Ritter zärtlich beide Arme um den Hals, besinne mich aber bald, ziehe sie verschämt zurück und sehe mich etwas scheu nach den andern um, ob sies auch nicht gesehen. Bei dem Bild, das sich mir bietet, vergesse ich den letzten Rest von Unbehaglichkeit und lache, daß mein Träger mich erstaunt anschaut. Noch drei weibliche Wesen werden hinter mir an Land befördert, und alle drei haben ihren Kavalier so innig umschlungen, daß er ein nicht weniger peinliches Gesicht macht als sie selbst.

Endlich sind wir alle glücklich auf dem weißen Sande abgesetzt; lachend klettern wir auf den etwas erhöhten Rasen und unter zerstreuten Kokospalmen geht es einige fünfzig Schritte bis zu einer langen Reihe von Häusern, deren eines wir bis auf weiteres gemietet haben.

Hotels gibt es hier nicht; soll ich glücklicherweise sagen? Auch keine Pensionen. Man mietet ein leeres Haus und richtet sich darin nach Belieben ein. Viel Ueberflüssiges haben wir nicht mitgebracht; es hätte auch keinen Zweck, denn das einstöckige Häuschen enthält auch keinen überflüssigen Raum, aber gemütlich sieht es doch bald nach wenigen Stunden bei uns aus, und wir stellen einstimmig fest: man kann es hier aushalten, wenn manches auch ungewohnt ist, da das Haus recht primitiv gebaut ist. Besondere Zimmerdecken gibt es nicht; wir haben direkt das Dach über uns; das hat den Vorteil, daß die Häuser dadurch recht luftig werden; daß es gelegentlich auch mal durchregnet, ist nicht schlimm, da wir jetzt ja in der Trockenzeit sind. Die Wände sind nur weiß gekalkt, und das ist praktisch und hübsch; aber sie sind auch nur halbhoch; Geheimnisse gibt es also nicht im Hause; jeder Ton dringt durch alle Räume.

Das alles wird gleich zu Beginn ausgekundschaftet und in bester Laune hingenommen. Nur etwas stört ein wenig unser Gleichgewicht; wir suchen im ganzen Hause vergeblich nach einem Ort, den man zwar gewöhnlich nicht nennt, der aber uns doch ganz unentbehrlich erscheint. Wir gehen schließlich mit letzter Hoffnung hinaus auf den kleinen Hof, der von Palmblättern eingezäunt ist; hier ist noch ein besonderes Zimmer für die Mädchen, aber sonst nichts. Nun wird schleunigst ein Mann gerufen, der eine Ecke durch Palmblätter abschließt. Alles ist dann sehr schön, da es fertig ist, aber die Sonne brennt so schlimm dahin, daß in den nächsten Tagen jeder Besucher mit einem Schirm bewaffnet hinwandelt, bis durch ein Palmendach der Not ein Ende gemacht wird.

Sonst aber ist — alles sehr schön, und hoffnungsfroh sehen wir den kommenden Tagen entgegen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Auswanderungswesen betr.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die dem Herrn Friedrich Otto Holtz am 6. Juli 1921 gemäß § 11 des Reichsgesetzes vom 9. Juni 1897 über das Auswanderungswesen erteilte Erlaubnis, bei der Beförderung von Auswanderern nach außerdeutschen Ländern als Agent der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft durch Vorbereitung und Abschluß von Beförderungsverträgen gewerbsmäßig mitzuwirken, erloschen ist.

Etwaige Ansprüche aus der Geschäftsführung des genannten Auswanderungsagenten an die von ihm gestellte Kaution sind binnen 6 Monaten beim Bezirksamt anzumelden und zu begründen. Nach einem Jahre wird die Rückgabe der Kaution an Herrn Holtz gemäß § 31 der Verordnung des Bundesrats vom 14. März 1898 betreffend Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der Auswanderungsunternehmer und Agenten erfolgen.

Karlsruhe, den 11. Juli 1922. O.Z. 91.

Badisches Bezirksamt. — Polizeidirektion.

Versteigerung

Freitag, 21. Juli, vormitt. 9 Uhr, versteigere ich im Auftr. **Durlacher-Allee 10** (Hof): 1 Ladeneinricht., 2 Glasschränke, Theke, 1 Sofa, rund. Tisch, 2 Fauteuils, 6 Stühle, 2 pol. Betten mit Rost u. Matratzen, 1 massiv Bettstelle, 1 vol. Schrank, 1 pol. Nachttisch, 1 groß. rund. Tisch, 1 Eichentisch, 3 schöne Eisschränke, 1 Eisenbett, 1 Stehpult, 1 Tisch für Schreibmaschine, 1 Kdr. Lieg- u. Sitzwagen, Küchengeräte, Bilderrahm., Bilder u. Verschiedenes.

H. Sonntag, Auktionator, Durl. Allee 10 Tel. 959

Zu vermieten

Gesucht für zwei unserer Oberbeamten eine herrschaftliche

6 u. 4 Zimmerwohnung

in gut. Lage. **Vordringlichkeitskarten vorhanden.** Angebote erb. an **Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Karlsruhe.**

Zimmer

Größ. leere Mansarde zum Möbelunterstellen sofort zu vermieten. Zu erfrag. im Tagblattbüro.

Möbl. od. leeres **Balkonzimmer** Weststadt an sol. bess. Herrn zu vermieten, sowie **möbliertes Zimmer** an einfaches, braves Frl., welches etwas Hausarbeit übernimmt. Angebote unter Nr. 1157 ins Tagblattbüro erbet.

Miet-Gesuche

Möbliertes Zimmer mit 2 Betten für ruhig. kinderloses Ehepaar ges. Ang. unter Nr. 1151 ins Tagblattbüro erbeten.

Kapitalien

150 000–200 000 Mk. gesucht auf Hypothek. Angebote unter Nr. 1155 ins Tagblattbüro erbet.

Offene Stellen

Mädchen zu kleiner Familie bei hoh. Lohn gesucht.

Herzlich, Schützenstraße 47.

Tüchtiges Mädchen in kleinen, bess. Haushalt auf 15. August od. 1. Sept. gesucht. Hoher Lohn und gute Verpflegung. Waschfrau vorhanden.

Bürklinstraße 10, II.

Junges, zuverlässiges **Hausmädchen** gesucht auf 1. August. Stefanienstraße 86, II.

Besseres Mädchen für kleinen Haushalt ges. Zu erfr. **Kaiserstr. 109** im Laden.

Der **Freiburger Hausfrauenbund** sucht für feine Mitglieder **Haustöchter.**

1. Nach Freiburg zu ält. Ehepaar (Putzfrau vorhanden).
2. Nach Neustadt (Schwarzwald) zu Familie mit Kindern (beste Verpflegung. Milch).
3. Nach Jena i. Thüringen einfache Stütze, die kochen kann. (Guter Lohn. Hauskleider und Arbeitsschuhe werden gestellt).

Nähere Auskunft erteilt Frau Prof. **Hausrath,** Freiburg, Kaiserstr. 164.

Gebildetes Fräulein, im Haushalt erfahren u. im Kochen bewandert, als Stütze der Hausfrau gesucht. Familienanschluß zugesichert. Angeb. mit Bild, Zeugnissen und Ansprüchen an Frau **E. Willich, Gaggenau** (Murgtal)

Männlich

Einige erfahrene Dreher die mögl. schon an größ. **Karussell-Drehbänken** gearbeitet haben, zum sofortigen Eintritt gesucht.

Badische Maschinenfabrik (Geboldwerk) Durlach.

Holzküfer zum sofortigen Eintritt suchen Großbrennerei **„Heidaerka" Hrch. Baer & Söhne**

Koch oder Köchin für sofort gesucht.

Zum Landsknecht, Zirkel 31.

Zuverlässiger Nachtwächter für Umbau ges. Schriftliche Angebote mit Angabe seitheriger Tätigkeit an Architekt **Kempermann-Kaiserstraße 76,** 2. St. (Baubüro).

Empfehlungen

Schneider empfiehlt sich im Anfertigen von Herrenanzügen von 800 M an, Knabenanzügen von 700 M an, Wenden und Umändern zu billigen Preisen. Ludwig Wagner, Hirschstr. 25.

Ihr Paßbild in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr. 38.

Handschuhe reinigt, repariert, färbt **Just,** Friedrichsplatz 11.

Verloren u. Gefunden

Goldene Damenuhr mit kurzer Kette auf Feldweg, zwischen Patronenfabrik u. Junker & Ruh, verloren. Gegen gute Belohn. abzugeben: Pulitzstraße 24 IV.

Verloren wurde Samstag abend im Kolosseum (großen Saale des Koll. od. in der Toilette ein **schwarzes ledernes Zigarren-Etui.** Abzug. geg. Belohnung bei **Weber,** Kriegsstraße 204.

Verkäufe

Herrschaftshaus zu verkaufen 3½stöckig, mit je 5 Zimmern 2c., im besseren westl. Stadtteil. Preis M 460 000.—. Nur Selbstkäufer wollen sich melden. Angebote unter Nr 1154 ins Tagblattbüro erbet.

4rädr. Schreinerwag. u. 40 Stück Biergläser preiswert zu verkaufen. **Karl Rieger** Glasermstr. Markgrafenstraße 4.

Wohnhaus in Südweststt., m. gr. Hof, Einfahrt, mit 5 mal 3 Zimmerwohn. sofort zu verkaufen. **Preis Mk. 160 000** Miete ca. 7000. Anfr. mit Rückporto an **Gebr. Gänswein, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 26, Telephon 2071.**

Reise-Schreibmaschine sehr gut erhalt., z. verkf. Angebote unt. Nr. 1150 ins Tagblattbüro erbet.

Mikroskop fast neu, mit Oel-Immersion zu verkaufen. Ang. unter Nr. 1156 i. Tagblb.

Preiswert abzugeb. fast neuer **Hochzeitsanzug,** tadelloser Frack u. Weste, mittelgroße Handreisetasche, einzelner Gehrock. Herrenstr. 20, 1 Tr. rechts.

Halb-Schuhe billig zu verkaufen, 2 Paar weiße, Größe 38, 2 Paar schwarze, Gr. 37. Pförtner Schuhmacher ehm. Kadettenhaus.

Zu verkaufen 14 Wochen altes, starkes **Zuchtfohlen.** Knielingen, Hardtstr. 5.

Rassenreiner **Pinscher,** ein Jahr alt, sowie einen guten **Maulkorb** für einen großen Hund, ein **Hand-Atlas,** über alle Teile der Welt, 7. Auflage, Ausgabe in 100 Blatt, Lederreinband, 48 auf 43 groß, verkauft preiswert J. Schmid (Landhaus Schmid), **Herrenalb.**

1 Kücheneinrichtung (Treizger Fabrikat) neu bestehend aus 1 Buffet mit Kredenz, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker, umständehalber billig zu verkf. Anzusehen von morgens 9 Uhr bis mittags 2 Uhr. Zu erfr. im Tagblattb.

Bucherer empfiehlt **Geflügel-Backfutter, Küken-Backfutter, Körner-Futter, Hirse** geschält u. ungeschält **Bucherer** in sämtlichen Filialen.

D.-u.H.-Regenschirme Spezialität: **solid. Mittelgenre Schirmreparaturen, Neu-Beziehen** schnell, preiswert, tadellos **L. Müllers Schirmfabrik,** 20 Herrenstraße 20.

Abonnenten kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb nur Kaiserstraße 203, I. Etage — Telephon 3760

Damentasche Flügeltasche hell ecrassée **875.—**

Trotz enormer Preissteigerung jetzt noch riesig billig

Elegante Besuchstasche echt Leder **120.—**

Damentasche neuestes Modell Autolack **850.—**

88.— Flotte Besuchstasche echt Leder.

175.— echt Leder Berufstasche

Große Besuchstasche echt Rindleder **395.—**

Damentasche Kofferform echt Leder **325.—**

158.— echt Leder Brieftasche elegante Form

Besuchstasche flotte Form echt Auto-Rindlack **225.—**

395.— echt Leder Aktenmappe

Damentasche Kofferform echt Leder **295.—**

125.— echt Rindleder Brieftasche verschiedene Farben

29.— echt Leder Scheintasche für Papiergeld

Berufstasche echt Leder **158.—**

350.— echt Leder Musikmappe

48.— echt Leder, große Form Scheintasche

Prima Lederhüte

sowie äußerst aparte Imitationen.

Duvetine-, Stoff-, Regenhüte.

Hervorragende Auswahl bei sehr — vorteilhaften Preisen. —

Beachten Sie meine Auslagen.

L. Ph. Wilhelm

Spezialhaus für Damen- und Kinderhüte Kaiserstraße 205.

Enorme Auswahl in **Regen-Mänteln** aus **Gummi-** und **imprägnierten** Stoffen, **Garbadine, Doublé etc.**

Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, meine Vorräte in

Herren- und Jünglingsanzügen

In der Abteilung **für erstklassige Maß-Anfertigung** ist das Stofflager in nur guten, erprobten Qualität. aufs reichhaltigste sortiert.

Raglans, Schlüpfer, Covercoats, Cutaways, gestreifte Hosen, Lüster- u. Tussor-Saccos

zu noch äußerst vorteilhaften Preisen abzugeben.

Kaiserstraße 233 Ecke Hirschstraße Telefon 1860 Erste Etage — **Adolf Stein Nachf.,** Inhaber: J. Weiss — **Kaiserstraße 233** Ecke Hirschstraße Telefon 1860 Erste Etage

Die Flucht in die Ehe.

Von Hans Drollinger.

(2) ——— (Nachdruck verboten).

Ich lernte Loni Hartkopf, meine jetzige Braut, kennen, als sie hilflos vor einem meiner Bilder in der Ausstellung stand und es sich nicht erklären konnte. Du kennst es übrigens auch, es hieß „Sterbende Sonne" und hat seinerzeit viel Staub aufgewirbelt." „Ja, ich erinnere mich recht gut, das Bild hing ja eine ganze Zeit lang verkehrt herum, ohne daß es ein Mensch überhaupt merkte." Er hielt es unter seiner Würde, diesen Einwurf zu beachten und fort: „Loni machte einen so rührend ratlosen Eindruck und ihre großen Augen starrten so verwirrt mein Bild an, daß ich mich ihr vorstellte und sie in den Ideenkreis meines Schaffens einweihte. Da dieses Thema unerschöpflich ist, begleitete ich sie nach Hause, und zwar auf einem Umweg durch den schneeglitzernden Wald. Doch bald glitt unser Gespräch von der Kunst zum Leben über, von da zur Liebe und schließlich, wie das so gewöhnlich kommt, küßte ich sie eben. Es war sehr schön. Wir sahen uns natürlich noch oft und zwischen uns wuchs eine Liebe auf, die bald zur Leidenschaft aufloderte und doch, wie wir beide wußten, von vornherein zum Tode verurteilt war. Denn der alte Geizkragen Hartkopf, der Tapeten- und Kitschfabrikant, hatte ganz andere Pläne mit seinem einzigen Töchterchen vor, als sie einem brotlosen Künstler zu verheiraten, war ihm doch kaum einer der feudalen Bankjuristen oder Dividendenfabrikanten gut genug, die sich schon eifrig um das Goldfischchen bewarben. Aber gerade dieser Gedanke an die Hoffnungslosigkeit unserer Liebe gab ihr einen ganz wundersamen Herbstgoldschimmer.

Den Karneval über sollte unsere Leidenschaft noch einmal in allen Farben aufschillern, um dann am Aschermittwoch im Grau der Konvention und Bürgermoral zu ersterben. Wir tanzten unserer Liebe Todestanz in kleinen Gesellschaften der vornehmsten, von frivoler Lebenskunst durchpulsten Kreise, wohin mich Loni einführte, und in den von uns Künstlern gegebenen raffinierten und wundervoll intimen Veranstaltungen, und wie in einem farbenreichen Traum verbrachten wir diese Tage voll schwermütiger und ausgelassener Lustigkeit.

Aber in meiner taumelnden Liebesseligkeit hatte ich meine alten Verbindungen und Verpflichtungen ganz vergessen und meine sonstigen Freundinnen schmählich vernachlässigt. Das sollte sich nun bitter rächen. Es war mir allerdings gelungen, mich von allen freizumachen, ohne ihnen allzu wehe zu tun, bis auf drei, die aber um so zäher an mir hingen. Bis zu meinem Erlebnis mit Loni konnte ich ja bei geschickter Zeiteinteilung mit allen zu Streich kommen, aber von dort an versäumte ich sämtliche Verabredungen und ließ sie alle jämmerlich sitzen. Ich wurde mit Bitt- und Drohbriefen überschüttet, und meine Wirtin fing an, sich über die vielen Besuche zu beklagen, zumal ihr die netten, lieben Dinger auch leid taten. Sie predigte mir öfters Moral und hielt mir meine Flatterhaftigkeit vor, und da, um sie und mich zu trösten, beging ich eine ganz gewaltige Dummheit. Ich erklärte ihr nämlich, am Aschermittwoch würde ich mein unstetes Leben mit einem feierlichen Abschiedsfest in der „Chinesischen Nachtigall" schließen, um mich dann fortan nur noch der Arbeit und einem höchst einwandfreien Lebenswandel hinzugeben. Meine Wirtin, die Kuh, hatte nichts Besseres zu tun, als diese Neuigkeit meinen drei verlassenen Bräuten, die schon längst meiner habhaft zu werden suchten, als Trost mitzuteilen.

An dem verhängnisvollen Aschermittwoch begab ich mich also mit Loni gegen Abend in die „Chinesische Nachtigall". Irgend eine Bloßstellung war nicht zu befürchten, da an gewöhnlichen Tagen schon ein großzügiges, aus allen Gesellschaftsschichten bunt zusammengewürfeltes Publikum da verkehrte und gar erst am Aschermittwoch ein derartiger Nachfeiertrubel herrschte, daß der Einzelne in der Menge vollständig verschwand. Und ich mußte lachende und fröhliche Menschen um mich sehen, um meinen wirklich großen Schmerz zu betäuben, als die Stunde des Abschiedes immer näher rückte. Auch das süße Gesichtchen der Loni, die heute reizender aussah als je, trug einen so wehmütigen Ausdruck, daß es mir selbst ganz melancholisch ums Herz und naß in den Augen wurde. Aber unsere Liebe sollte in Schönheit sterben, das hatte ich mir fest vorgenommen — und deswegen hatte ich auch meinen Freund, den ersten Geiger der kleinen Kapelle, eingeweiht, und er ließ denn auch seine Geige jubeln und weinen, stöhnen und jauchzen, daß selbst die andern Besucher erstaunt aufhorchten.

Loni und ich saßen nahe bei ihm, inmitten des Saales. Plötzlich fiel mein Blick auf ein kleines Tischchen mir gegenüber, und da hatte ich auch schon eine gerade zur Hand liegende Zeitung ergriffen und sie als Schutz vor mich gehalten. Denn wer saß dort? Eine meiner drei restlichen Freundinnen mit einem Gesicht, auf dem Zorn und Weinen krampfhaft durcheinander zuckten. Aber das Schlimme war, daß sie ihre Tante bei sich hatte, ein furchtbares Frauenzimmer mit spitzer Nase, auf der ein Kneifer balanzierte, der nie sitzen bleiben wollte, und mit kugeligen Froschaugen, die schon ihren Mund in Schimpf- und ihren Schirm in Angriffsstellung hielt. Meine Lage war gar nicht angenehm, auch die „Frankfurter" läßt sich einmal zu Ende lesen, und zudem, Loni war über mein seltsames Gebaren mehr als verwundert. Wie ich nun wieder einmal nervös über die Zeitung schielte, fuhr mir ein kalter Schrecken in die Glieder, denn etwas rechts im Hintergrund saß starr und steif wie eine drohende Sphinx meine zweite Freundin an der Seite ihres verbissenen und vor innerer Wut grübelnden Vaters, der sich anschickte, seine von Gift und Galle geschwellte Seele in einem Kampfe auf Leben und Tod gegen mich zu entladen. Mit einem Rest von Geistesgegenwart hatte ich die „Frankfurter Zeitung" wie einen Wandschirm im Winkel um mich herum aufgebaut, so daß ich nun gedeckt gegen die zwei Angriffsseiten saß, hatte mich aber auch damit gegen Loni vollständig abgeschlossen, die mich allmählich für verrückt halten mußte. Bei dem Versuche, ihr einen hilfesuchenden und entschuldigenden Blick zuzuwerfen, drehte ich mich ein wenig und ließ sogleich mit einem Stöhnen des Entsetzens das Blatt sinken. Denn schräg hinter mir saß die dritte Braut und verbrannte mich mit ihren zornglühenden Blicken. Zur Abwehr nach drei Seiten reichte selbst die „Frankfurter" nicht aus und so ließ ich denn ergeben das Verhängnis über mich hereinbrechen.

Und in breiten Fluten wälzte es sich heran! Den Reigen eröffnete die Tante: „Herr Lebschön", schrie sie mit ihrer scharfen Stimme, so daß der ganze Saal aufmerksam wurde, darf ich Sie nur um ein Wort bitten." Und mit dieser Eröffnungsfanfare war sie auch schon an meinem Tisch gelandet, ihre Nichte im Schlepptau nach sich ziehend: „Herr Lebschön", schmetterte sie weiter, „schämen Sie sich denn nicht, hier Sekt zu trinken und Eis zu essen und teuere Zigaretten zu rauchen, dazu noch mit einer solchen Frauensperson" — hier stach ein spitzer Blick auf die etwas ungewöhnlich künstlerisch gekleidete Loni, die in sprachlosem Erstaunen dieses Schauspiel verfolgte, „während daheim ein ehrliches, braves und anständiges Mädchen, dem Sie die Heirat versprochen haben, sich die Augen ausweint, und sich zu Tode grämt?" Mit diesen pathetischen Worten schubste sie ihr weinendes Nichtchen vor sich und mir beinahe in die Arme. „Da, sehen Sie sich das arme Ding an, wie sie elend und verhärmt aussieht, und Sie könnten es übers Herz bringen, sie roh und gefühllos sitzen zu lassen?" Der Zwicker der erregten Dame war während dieser hitzigen Rede schon verschiedentlich nach vorne gekippt, doch dieser rhetorischen Frage war seine Sitzfestigkeit nicht gewachsen und er klirrte zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)